

Tagung

Radikale Imagination.

Cornelius Castoriadis zum 100. Geburtstag

15.–17. Dezember 2021

Abstracts

Harald Wolf

Castoriadis at Work. Aufklärungen von Arbeit und Technik

Der Kapitalismus erfand Arbeit und Technik, wie wir sie heute kennen, und schuf damit eine »Arbeitsgesellschaft«, für die diese Arbeit und diese Technik die einzigen Domänen sind, »auf die sie sich noch versteht«, wie es Hannah Arendt ausgedrückt hat. Während Theorien der kapitalistischen Moderne deshalb lange auch ein Gutteil ihrer Aufmerksamkeit auf diese Domänen konzentrierten (man denke nur an Marx oder an Weber), sind in den letzten Jahrzehnten, ausgehend von Theorien der Postmoderne, zunehmend andere Schlüsselkonzepte (wie etwa Konsum, Wissen oder Identität) in den Vordergrund getreten. Es scheint, als habe man hier – über die gerechtfertigte Kritik an einem marxistischen »Produktionsparadigma« hinaus – das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Cornelius Castoriadis ist auch in dieser Hinsicht eine Ausnahme: Er hielt an seiner ursprünglichen Position, in deren Zentrum ein kritisches Konzept bürokratisch-kapitalistischer Beherrschung, Formung und Entwicklung von Arbeit und Technologie steht, fest. Für ihn bringt die Herrschaft des kapitalistischen Imaginären eine widersprüchliche Subsumtion aller Tätigkeiten und Bereiche unter die Pseudo-Rationalität von Organisation und Markt mit sich. Diese imaginäre Subsumtion impliziert sowohl Ausschluss wie Einschluss der Subjekte und macht Arbeit und Technik zu permanent umkämpften Domänen, von denen die weitere globale gesellschaftliche Entwicklung mehr denn je entscheidend abhängt. Der Beitrag erläutert und erörtert die Castoriadis'schen Aufklärungen von Arbeit und Technik und plädiert für eine davon ausgehende Neuorientierung der theoretischen Debatte.

Thomas Macho

Die radikale Imagination der griechischen Polis

In seiner Konzeption der Gesellschaft als imaginäre Institution hat sich Cornelius Castoriadis immer wieder mit der Geschichte der griechischen Polis beschäftigt. In einem Essay über »Das griechische und das moderne politische Imaginäre« hat er beispielsweise das geteilte Wissen der Sterblichkeit als Wurzel politischer Imagination in der griechischen Antike analysiert: »Für die Griechen ist das Wesentliche die Sterblichkeit. Ich kenne keine andere Sprache, in der das Wort sterblich die Bedeutung menschlich und menschlich die Bedeutung sterblich hat.« Diese Überlegungen, die ich noch auf einem Workshop mit Cornelius Castoriadis am Studienzentrum für Friedensforschung auf Burg Schlaining (vom 2. bis 4. März 1990) hören und mit ihm diskutieren durfte, sollen in meinem Vortrag erläutert und kommentiert werden.

Paula Diehl

Wenn das Magma flüssig wird. Zur Bedeutung des Imaginären für politische Repräsentation

Die Frage, wie sich Gesellschaften und politische Ordnungen transformieren, ist immer wieder gestellt worden. Cornelius Castoriadis hat für das Verständnis von Transformationsprozessen die Metapher des Magmas vorgeschlagen. Diese vulkanologische Metapher hat den Vorteil, die potenzielle Dynamik des Imaginären aufzufangen. Wenn das Magma heiß wird, verändert sich seine Form, es fließt. Dabei verändern sich auch die Relationen zwischen den Komponenten, die es enthält, ohne dass neue dazu kommen. Wird das Magma wieder kalt, konsolidieren sich Strukturen, die ihm eine feste Form geben, aber zur vollständigen Fixierung kommt es nicht. Denn im Magma gibt es immer Schichten, die nicht vollkommen kalt geworden sind und eine gewisse Dynamik behalten. Eine solche Metapher ist für Sozialwissenschaftler*innen wertvoll. Sie hat zwar den Nachteil, sich der Kategorisierung zu entziehen, aber dafür lenkt sie die Wahrnehmung auf die Transformationsmomente der Gesellschaft und des Politischen und kann herangezogen werden, um große sozio-politische Umwälzungen zu verstehen aber auch um langsame Veränderungen zu beobachten. Wenn das Magma flüssig wird, verändert sich in der Politik nicht nur die Organisation politischer Institutionen. Es handelt sich nicht nur um eine bloße »Systemtransformation«, sondern um eine Veränderung des Politischen, also der Art und Weise, wie sich die Gesellschaft selbst repräsentiert, wie sie sich eine Form und einen Sinn gibt (Lefort). Es handelt sich um die Transformation der politischen Repräsentation im weitesten Sinne. Diese wird anhand der Französischen Revolution dargestellt.

Markus Arnold

***Do Capitalists Dream of Perfect Sheep Markets?* Handreichungen zu einer politischen Theorie des Imaginären**

Im Zentrum von Cornelius Castoriadis' Theorie imaginärer Institutionen steht der Kapitalismus und seine gesellschaftliche Ordnung. Er war aber nicht der Erste und auch nicht der Einzige der die Rolle des Imaginären für das Funktionieren des Kapitalismus hervorgehoben hat. So gehört der Hinweis auf Imaginäres heute zu den kulturwissenschaftlichen Selbstverständlichkeiten. Doch ist Castoriadis eigener Beitrag nicht im Kontext der Kulturwissenschaften entstanden. Seine Fragestellung war durch die politischen Kämpfe im 20. Jahrhundert motiviert; sein eigener Anspruch war, dass seine politische Philosophie zu einer anderen gesellschaftlichen Praxis beitragen könnte. Entwickelt zur Analyse der kapitalistischen Ordnung der Gesellschaft und als ein Instrument der revolutionären Neuordnung demokratischer Institutionen, stellt sich daher die Frage, welchen Beitrag seine Theorie des Imaginären heute für eine Analyse der kapitalistischen Gesellschaftsordnung noch leisten kann.

Der Vortrag wird Castoriadis' Theorie einerseits im Kontext der verzweigten Debatten um die Rolle des politischen Imaginären diskutieren: wie das Imaginäre vor und auch nach Castoriadis in der politischen Philosophie, sowie den Kulturwissenschaften thematisiert wurde; und andererseits die Frage stellen, ob und wenn ja wie diese für ein Verständnis der politischen Konflikte der Gegenwart nutzbar gemacht werden könnte.

Nicola Condoleo

Der Riss. Überlegungen zum radikal Imaginären

»Wie sind das Gesellschaftlich-Geschichtliche und radikale Imagination (von Subjekten) verknüpft?« Um darauf zu antworten, folgt der Vortrag einer Linie, einem »Riss«: »Das Innere der Gesellschaft wird ihr selbst äußerlich, und insofern das eine Selbstrelativierung der Gesellschaft bedeutet, ist die [...] Distanzierung [...] ein erster Riss im (instituierten) Imaginären.«¹ Dieser Riss (rupture/brisure) führt zur

Perspektive der Institutionen als gesellschaftlich-geschichtliche Schöpfung. Castoriadis entwickelt ausgehend von dieser Schöpfung sein Konzept des radikal Imaginären als Bedingung gesellschaftlicher Veränderung. Wie aber sind das Gesellschaftlich-Geschichtliche und die radikale Imagination – beides Aspekte des radikal Imaginären – verschränkt? Anders gefragt: Wie kommen Gesellschaft und Subjekt zusammen? Wie »trennen« sie sich bzw. was bedeutet insofern Autonomie? Wie ist letzteres möglich, wenn sich Gesellschaft »aus schon gesellschaftlichen Individuen« zusammensetzt?² Der Riss deutet, so die These, auf ein fragiles Verhältnis von Gesellschaftlich-Geschichtlichem und radikaler Imagination hin. Ein Riss im Instituierten bedeutet Abstand oder Anderssein im Verhältnis von Gesellschaft und Subjekt.

¹Castoriadis, Cornelius: *Gesellschaft als imaginäre Institution. Entwurf einer politischen Philosophie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997, S. 267.

²Castoriadis, Cornelius: »Moderne Wissenschaft und philosophische Fragestellung«, in: *Durchs Labyrinth. Seele, Vernunft, Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1983, S. 173.

Armin Schäfer

Lektüre des Imaginären: Pierre Goldmans *Souvenirs obscurs d'un juif polonais né en France*

Der Beitrag nimmt aus literaturwissenschaftlicher Perspektive die Theorie des radikal Imaginären auf, die Cornelius Castoriadis vorgelegt hat. Hierzu knüpft der Beitrag an Wolfgang Iser's Unterscheidung zwischen Fiktivem und Imaginärem an, diskutiert einige systematische Schwierigkeiten, die das Konzept des radikal Imaginären aufwirft, und versucht anhand von Pierre Goldmans *Souvenirs obscurs d'un juif polonais né en France* (1975) zu zeigen, wie das Imaginäre rhetorische Techniken, Erzählweisen und performativen Strategien in Dienst nimmt. Zum einen werden ausgewählte literarische Verfahren nachgezeichnet, in und mit denen sich das Imaginäre artikuliert. Insbesondere geht es um die Koppelung von Fiktionsignalen und Narration beim Fabulieren. Zum anderen wird die vernachlässigte Stellung des Imaginären im forensischen Diskurs in den Blick genommen und nach Rolle und Funktion des Imaginären in einer investigativen Ästhetik gefragt, als deren Vorläufer Goldmans Buch gelesen wird.

Katrin Köppert

Magma A Place. Zum Anderswerdenlassen in Torkwase Dyson's *Bird and Lava*

Dieser Beitrag nimmt von Cornelius Castoriadis' Überlegungen zum Magma als transiter Prä-Relation oder Seinsart des Gegebenen Ausgang. Magma fungiert bei Castoriadis als Sinnbild für eine nicht festzumachende Vielheit, der sich die Gesellschaft in einer Beziehung des Aufnehmens anlehnt. Castoriadis beschreibt diese Beziehung als Anderswerdenlassen und betrachtet sie als wesentlich für die radikale Imagination bzw. das politische Denken der sich selbst verwandelnden Gesellschaft. Mit Torkwase Dyson's Serie *Bird and Lava* (2020) wird Castoriadis »Anderswerdenlassen« mit Zakiyyah Iman Jackson's Konzept der Plastizität gegengelesen. Im Kontext von Kolonialismus und Sklaverei ist Verformbarkeit (Magma) schließlich Bedingung der Extraktion (Aufnehmen). Gleichzeitig lösen die haptischen Formen, die Dyson als »illegal abstraction« beschreibt, Plastizität als notwendige Bedingung für ein »worlding« ein, das Jackson an der Schnittstelle von Black Critical Theory und Posthumanismus entwirft. Inwiefern dieses Weltensetzen wiederum auf das »Anderswerdenlassen« von Castoriadis abgebildet werden kann, wird Thema des Vortrags sein, auch um zu überlegen, was Castoriadis einem dekolonialen (Post-)Humanismus anzubieten hat.

Alice Pechriggl

Castoriadis und die Revolution

1987: Die Revolution als Ereignis schien schon in weite Ferne gerückt und immer blutig zu enden; doch dann las die Vortragende das faszinierende Werk eines noch lebenden Philosophen, der sich als Revolutionär bezeichnete, und war gefesselt. Es begann für sie eine folgenreiche Geschichte und eine Revolution, die noch immer auf sich warten lässt, obwohl sie längst schon begonnen hat, und die – nicht enden wollend – uns heute wie ein roter Faden mit anderen Generationen verbindet, vor allem mit jungen Menschen, deren Zukunft auf dem Spiel steht und denen das Erfordernis eines radikalen Wandels unserer Produktions- und Konsumtionsweisen glasklar zu sein scheint. Weniger klar ist, wie diese »Revolution« aussehen soll und ihr politischer Vollzug.

Der Vortrag wird versuchen, diesen durch Castoriadis neu belebten Begriff der Revolution aus heutiger Sicht zu fassen, rück- und vorwärtsblickend wie der Mensch, der ausholt und wankt, um etwas zu werfen oder einfach nur einen Schritt vor den anderen zu setzen. Welcher Art sollte der politische Begriff der Revolution sein, ohne in der totalen Idee davon zu münden?

Christian Schulz

(Re-)Konzeptualisierung eines algorithmisch Imaginären

Im Kontext der Forschung zu sozialen Medien hat das Konzept des »algorithmic imaginary« (Bucher 2018) in den letzten Jahren einige Prominenz erfahren, geraten mit diesem doch die Aneignungsprozesse der im Verborgenen operierenden algorithmischen Prozesse durch die Nutzer*innen bzw. deren Imaginationen von diesen Operationen in den Blick. Mithilfe solch eines Konzepts werden die Vorstellungen von Nutzer*innen über die Funktionsweise von auf Algorithmen basierenden Technologien samt ihres produktiven und affektiven Zutuns analysierbar, wie sie etwa kennzeichnend für die Zusammenstellung der Feeds von sozialen Medien sind. Die affektiven Momente werden hierbei allerdings lediglich auf Seiten der Nutzer*innen und in deren »imaginaries« verortet. Gleichzeitig ist in jüngsten Arbeiten zu solch ordnungsstiftenden Algorithmen die Rede von vorwiegend technisch operierenden Imaginationen (Rieder 2020), in denen wiederum die Aneignungsprozesse der Nutzer*innen kaum Beachtung finden. In Bezug auf ein umfassendes Verständnis sozialer Medien sind beide Konzeptionen eines Imaginären insofern wenig zielführend, als dass sie die für die Infrastrukturen sozialer Medien konstitutive Indeterminiertheit zwischen von Programmierer*innen erdachten »design imaginaries« und den »specific situations of use« (Suchman 2007) durch die Nutzer*innen jeweils einseitig engführen. Der Vortrag nimmt diesen Umstand als Ausgangspunkt und versucht ausgehend von Castoriadis' vier Ebenen des Imaginären ein algorithmisch Imaginäres zu skizzieren, das das wechselseitige Zusammenspiel von Programmierer- und Designer*innen, Interface-Elementen, Verfahren des maschinellen Lernens und nicht zuletzt den Nutzer*innen im Kontext sozialer Medien in den Blick zu nehmen vermag, was an der Relation von Feed und Interface verdeutlicht werden soll.

Sascha Dickel

Die Imagination der Kommunikation

Sprechende und schreibende Maschinen wandern in den Alltag. Das augenfälligste Phänomen sind dabei digitale Assistent*innen wie Apples *Siri* oder Amazons *Alexa*. Diese verkörpern die kulturelle Alltagserfahrung von künstlichen Systemen, die von Nutzer*innen angesprochen werden können und ihren Worten lauschen. Damit beginnt sich ein neues Paradigma der Beziehung von Mensch und Maschine anzudeuten, in welchem digitale Anwendungen die gesellschaftliche Kommunikation nicht mehr nur irritieren, strukturieren und kanalisieren. Sie scheinen an ihnen nun auch als adressierbares Gegenüber und als Quelle von Mitteilungen teilzunehmen. Die im Vortrag entfaltete These ist, dass die Imagination

kommunizierender Technik eine spezifische Ordnung des Mensch-Maschine-Verhältnisses instituiert: Computertechnologie wird durch das Design kommunikativ angelegter Interfaces einerseits personifiziert – womit sich das Versprechen verbindet, dass sie sich nahtlos in die Gesellschaft einfügen lässt. Zum anderen wird die Fremdheit der Computertechnologie durch eben diese Personifizierung unsichtbar gemacht, womit Computertechnik noch weiter in den infrastrukturellen Hintergrund gesellschaftlicher Praxis rücken kann: An die Stelle objekthafter Technik tritt eine kommunizierende Entität, welche Menschen als Kommunikationspartner*in angeboten wird, und als solche behandelt werden kann. Die Bedingung für eine solche Inklusion kommunizierender Maschinen verortet der Vortrag im Imaginären kybernetischer Kommunikation als zentralem Modus des Sozialen.

Christoph Ernst und Jens Schröter

Ist eine andere Technik möglich? Imagination und Technik bei Castoriadis

Moderne, technologische Gesellschaften produzieren unausgesetzt Bilder und Erzählungen über ihre Zukunft. Ein wichtiger Bestandteil ist die Vorstellung zukünftiger Technik. Doch diese Imagination der Technik ist in mindestens drei Hinsichten problematisch: *Imagination anderer Technik und deren Realisierung*: Einerseits verspricht die Entwicklung der Technik die Lösung zahlreicher Probleme, andererseits machen vergangene Erfahrungen mit neuen Technologien nicht immer Hoffnung. Statt Probleme zu lösen, tauchen neue, mitunter vollkommen unerwartete Schwierigkeiten auf. Dies wirft nicht nur die prognostische Frage nach realistischen Einschätzungen der Leistungen und Probleme zukünftiger Technik auf, sondern auch die nach einer prinzipiellen ›Andersheit‹ von zukünftiger Technik im Kontrast zu den Vorstellungswelten (den »imaginaries«), mit denen sich Gesellschaften ihre technische Zukunft vorstellen.

Grenzen der Imagination anderer Technik: Wenn neue Technik im Rahmen einer gegebenen, in diesem Fall kapitalistischen, Gesellschaft nicht zu grundlegender Problemlösung führt oder sich in den Fallstricken eines »technologischen Solutionismus« (Evgeny Morozov) verliert, was bedeutet es dann, nach den Möglichkeitsbedingungen einer *wirklich anderen* Technik zu fragen? Wäre diese Technik nur in einer neuen Gesellschaft möglich – und umgekehrt diese nur mit jener? Wie also kann eine andere Technik imaginiert werden – also nicht bloß als leicht verfremdete Verlängerung und Verstärkung gegenwärtiger Technik und ihrer Trends (z. B. fliegende Autos)? Wie radikal anders kann Technik überhaupt gedacht werden?

Technizität der Imagination: In der Verlängerung dieses Gedankens wird unmittelbar deutlich, dass die real existierende Technik nicht einfach nur sozialen Bedingungen unterworfen ist, sondern soziale Bedingungen und damit die Bedingungen der Imagination möglicher Technik formt. Der Versuch, eine andere Technik zu denken, stößt mithin auf das Problem, dass die Imagination von Technik ihrerseits von technischen Mitteln abhängt, also sich in den Bahnen und Grenzen vollzieht, die die Technik der Imagination setzt. Was folgt daraus?

Gloria Meynen

Alles auf Ende! Über einige Erzählexperimente der radikalen Imagination

Zehn Jahre nach 9/11 formuliert der Schriftsteller und Aktivist Patrick Reinsborough, wir befänden uns in einer »slow motion apocalypse«, in der nicht nur »die grundlegenden lebenserhaltenden Systeme des Planeten« sondern auch unsere »Kontrollmythen« kollabierten. Dem »ökologischen Endspiel eines ungebremsten, globalisierten Unternehmenskapitalismus« könnten wir nur mit radikaler Imagination entkommen. Manche versuchen, die nächste Zukunft durch Interpolation der Gegenwart zu gestalten, um ihren Status quo zu sichern. Die gegenwärtigen Probleme werden damit kaum gelöst. Aktivist*innen wollen darum jede Verbindung zur Gegenwart kappen. Sie fordern eine Zäsur. Doch häufig muss sich die Forderung nach einem unbedingten Neubeginn mit den Paradoxien des Anfangs herumschlagen: Eine andere Welt ist eine einsame Insel, die keinem Eiland ähnelt. Kein Ort, eine Utopie, zu der jede Karte fehlt.

Wie können wir also von insularen Körpern erzählen, ozeanische Gesellschaften erfinden, von endemischen Politiken in anderen Sprachen träumen? Diese Fragen irritieren, sobald wir die Antwort in uns selbst suchen: Wie können wir der eigenen Verstrickung in die Unterdrückung und Zerstörung der Umwelten entkommen – wie die eigene Schwerkraft überwinden? Kann man ich sein und ein*e ander*er werden – mit der eigenen Gegenwart brechen und dennoch überleben? Die Forderung nach Initiation und Neubeginn kann man heute vielen Erzählungen der »Neuen Rechten« und des Aufstands der letzten Generation entnehmen. Nicht in den Inhalten, aber in der radikalen Abkehr ähneln sie einander. Meint »radikal« bloß die Rückkehr zu einer »Wurzel«, einem vermeintlich reineren »Ursprung« (»radix«), oder kann man sich einsame, endemische Zukünfte vorstellen, die in keiner Gegenwart oder Vergangenheit wurzeln? Der Beitrag untersucht die neueren Erzählungen der Apokalypseblindheit. Er lädt dazu ein, mit den einsamen Zukünften die Perspektiven und Paradoxien der radikalen Imagination in den Critical Future Studies zu diskutieren.

Curricula Vitae und Publikationen

Markus Arnold ist außerordentlicher Professor für Philosophie und Kulturwissenschaft an der Kunstuniversität Linz. Er forscht zur Politischen Philosophie und zur *History and Philosophy of the Sciences and the Humanities*, insbesondere zu Kulturtheorien und den epistemischen Grundlagen der Kulturwissenschaften.

Publikationen (u. a.):

»Planned Economies, Free Markets and Social Sciences: The Cold War Origins of the ‘Knowledge Society’«, in: Mark Solovey and Christian Daye (eds.), *Cold War Social Science, Transnational Entanglements*, New York: Palgrave Macmillan 2021, p. 345p–381; »Scientific communities. A history of theories and concepts«, in: Denis Fissette, Guillaume Fréchette, Friedrich Stadler (eds), *Franz Brentano and Austrian Philosophy*, (= *Vienna Circle Yearbook 24* (2020)), Springer, p. 387–424; »Narrative der Demokratie: Reden über das Volk, die Politik und den Populismus«, in: Michael Müller und Jørn Precht (Hg.), *Narrative des Populismus. Erzählmuster und -strukturen populistischer Politik*, Wiesbaden: Springer VS 2019, S. 27–62; gem. mit Gert Dressel und Willy Viehöver (Hg.), *Erzählungen im Öffentlichen. Über die Wirkung narrativer Diskurse*, Wiesbaden: Springer VS 2012.

Nicola Condoleo arbeitet in der Lehre, vor allem am Gymnasium. Zudem ist er in der philosophischen Praxis tätig: durchslabyrinth.com und forscht mit Fokus auf Sozialphilosophie, politische Philosophie und Ästhetik (Frankfurter Schule; Cornelius Castoriadis). Nicola Condoleo studierte Philosophie in Zürich und Parma, Theaterwissenschaft in Bern und Deutsche Literaturwissenschaft.

Publikationen (u. a.):

Reflexionen zur Metafiktion. Frage und Ironie als Bedingungen gesellschaftlicher Veränderung, Marburg: Böhner Verlag 2021; »1981 – Die Ordnungen, auf die wir uns stützen und an die wir unser Leben anpassen, sind nicht für immer da. Paul Feyerabends ‘Irrationalität oder: Wer hat Angst vorm schwarzen Mann?’ wiedergelesen«, in: Karin Harrasser et al (Hg.), *Stay-in-touch.org*, 2020; *Vom Imaginären zur Autonomie. Grundlagen der politischen Philosophie von Cornelius Castoriadis*, Bielefeld: transcript 2015; (Red.), *Humor, Satire und Ironie* (= *TANGRAM – Bulletin der Eidgenössische Kommission gegen Rassismus* Nr. 34), Bern 2014; gem. mit Jovita dos Santos Pinto, Cheyenne Durrer u. a. (Hg.), *ROSA: Zeitschrift für Geschlechterforschung*, Nr. 35-37, Historikerinnengruppe, Zürich 2007-2008.

Sascha Dickel ist Professor für Mediensoziologie und Gesellschaftstheorie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Er habilitierte 2019 an der TU München zur sozialen Expansion der Wissenschaft und promovierte 2010 an der Universität Bielefeld zu Utopien menschlicher Optimierung. Seine Forschungs- und Lehrtätigkeiten führten ihn u. a. nach Cardiff, Washington, Berlin und Wien. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der digitalen Kommunikation, der Wissenschafts- und Technikforschung sowie der Analyse von Zukünften.

Publikationen (u. a.):

gem. mit Miriam Schmidt-Jüngst, »Gleiche Menschen, ungleiche Maschinen. Die Humandifferenzierung digitaler Assistenzsysteme und ihrer Nutzer:innen in der Werbung«, in: Dilek Dizdar, Stefan Hirschauer, Johannes Paulmann, Gabriele Schabacher (Hg.), *Humandifferenzierung. Disziplinäre Perspektiven und empirische Sondierungen*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2021, S. 342–367; »Postsoziale Gesellschaft. Zur Aktualität der Systemtheorie in Zeiten digitaler Kommunikation«, in: Sabine Maasen und Jan-Hendrik Passouth (Hg.), *Soziale Welt* (Sonderheft *Digitale Soziologie – Soziologie des Digitalen?*), Baden-Baden: Nomos

2020, S. 46-59; *Prototyping Society. Zur vorauseilenden Technologisierung der Zukunft*, Bielefeld: transcript 2019; gem. mit Dana Mahr, »Citizen science beyond invited participation: nineteenth century amateur naturalists, epistemic autonomy, and big data approaches avant la letter«, in: *History and Philosophy of the Life Sciences* 41 (4), 2019, S. 1-19; *Enhancement-Utopien: Soziologische Analysen zur Konstruktion des Neuen Menschen*, Baden-Baden: Nomos 2011.

Paula Diehl ist seit 2019 Professorin für Politische Theorie, Ideengeschichte und Politische Kultur an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Sie hat Soziologie und Kommunikationswissenschaft in Sao Paulo und Berlin studiert und an der Humboldt Universität zu Berlin in Politikwissenschaft promoviert und sich habilitiert. Sie war Gastprofessorin unter anderen an der École des Hautes Études, Maison des Sciences de l'Homme und Sciences Po in Paris, Institute for Advanced Studies in Bologna und Washington University in St. Louis. Ihre Forschungsschwerpunkte sind das politische Imaginäre, Theorie und Analyse politischer Repräsentation, Populismus und Demokratietheorie.

Publikationen (u. a.):

»Populism and the Imagination of the Past and Future«, in: Olaf Kaltmeier, Mirko Petersen, Wilfried Rausser, Julia Roth (eds.): *Cherishing the Past, Envisioning the Future*, New Orleans: University of New Orleans Press 2021; »The Populist Twist. The Relationship Between the Leader and the People in Populism«, in: Dario Castiglione and Johannes Pollak (eds.): *Creating Political Presence. The New Politics of Democratic Representation*, Chicago: University of Chicago Press 2019, S. 110 – 137; »Das Politische Imaginäre«, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 2019, S. 38–55; gem. mit Craig Browne (eds.), *Conceptualizing the Political Imaginary*, (= *Social Epistemology Volume 33, Issue 5*), 2019; *Das Symbolische, das Imaginäre und die Demokratie. Eine Theorie politischer Repräsentation*, Baden-Baden: Nomos Verlag 2015.

Christoph Ernst ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Medienwissenschaft der Universität Bonn. Forschungsschwerpunkte in den Bereichen Diagrammatik & Medienästhetik der Informationsvisualisierung; Theorien des impliziten Wissens & digitale Medien, insbesondere Interfacetheorie; Medientheorie & Medienphilosophie, insbesondere Medien und Imagination.

Publikationen (u. a.):

Diagramme zwischen Metapher und Explikation – Studien zur Medien- und Filmästhetik der Diagrammatik, Bielefeld: transcript 2021; gem. mit Jens Schröter, *Zukünftige Medien – Eine Einführung*, Wiesbaden: Springer VS 2020; weitere Publikationen: www.christoph-ernst.com

Karin Harrasser ist Professorin für Kulturwissenschaft und Vizerektorin für Forschung an der Kunstuniversität Linz sowie Co-Direktorin des IFK. Nach einem Studium der Geschichte und der Germanistik Promotion an der Universität Wien; Habilitation an der Humboldt-Universität zu Berlin. Neben ihren wissenschaftlichen Tätigkeiten war sie an verschiedenen kuratorischen Projekten beteiligt, z. B. NGBK Berlin, Kampnagel Hamburg, TQ Wien. Mit Elisabeth Timm gibt sie die *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* heraus.

Publikationen (u. a.):

mit Hendrik Blumentrath, Anna Echterhölter, Frederike Felcht: *Jenseits des Geldes. Aporien der Rationierung*, Leipzig 2019; mit Insa Härtel, Karl-Josef Pazzini, Sonja Witte: Heil versprechen (=Zeitschrift für Kulturwissenschaften 1/2020); (Hg.), *Auf Tuchfühlung. Eine Wissensgeschichte des Tastsinns*, München 2017; *Prothesen. Figuren einer lädierten Moderne*, Berlin 2016; gem. mit Susanne Roeßiger (Hg.), *Parahuman. Neue Perspektiven auf das Leben mit Technik*, Köln/Weimar/Wien 2016; *Körper 2.0. Über die technische Erweiterbarkeit des Menschen*, Bielefeld 2013.

Katrin Köppert ist Kunst- und Medienwissenschaftlerin. Im WiSe 2021/22 und SoSe22 vertritt sie die Professur für Transformationen audiovisueller Medien unter der besonderen Berücksichtigung von Gender und Queer Theory am Institut für Medienwissenschaft der Ruhr-Universität-Bochum. Im WiSe 2022 kehrt sie an die Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig zurück, wo sie seit Oktober 2019 die Juniorprofessur für Kunstgeschichte/populäre Kulturen innehat. Ihre Schwerpunkte sind Post- und Dekoloniale (Medien-)Theorien des Anthropozän, Post-Koloniale Infrastrukturen der Digitalität, Gender, Race & Fotografie, Queer Media Theory & Affect Studies, (Post-)Digitale Feminismen & Kunst. Sie leitet mit Julia Bee das DFG-Forschungsnetzwerk »Gender, Medien und Affekt« und ist im Vorstand der FG Gender Studies.

Publikationen (u. a.):

»Agropoetics of the Black Atlantic«, in: *Zeitschrift für Medienwissenschaft* 24, 2021, S. 77–87; »Queere Ästhetiken des Algorithmischen in Zach Blas' *Contra-Internet: Jubilee 2033*«, in: Astrid Deuber-Mankowsky, Philipp Hanke (Hg.), *Queeres Kino | Queere Ästhetiken als Dokumentationen des Prekären*, Berlin: ICI Berlin Press 2021; »Rifted Algorithms. Digitale Medienkunst postafrikanischer Zukünfte. Tabita Rezaire: Deep Down Tidal (2017)«, in: *Navigationen. Zeitschrift für Kultur- und Medienwissenschaft* 2, 2021; *Queer Pain. Schmerz als Solidarisierung, Fotografie als Affizierung. Zu den Fotografien von Albrecht Becker (1920er bis 1990er Jahre)*, Berlin: Neofelis 2021; »AI : Queer Art«, in: *netzforma** (Hg.), *Wenn KI, dann feministisch*, Berlin: netzforma* e.V. 2020, S. 159–168.

Thomas Macho leitet seit 2016 das Internationale Forschungszentrum Kulturwissenschaften (IFK) der Kunstuniversität Linz in Wien. Er forschte und lehrte von 1993 bis 2016 als Professor für Kulturgeschichte am Institut für Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin. 1976 wurde er an der Universität Wien mit einer Dissertation zur Musikphilosophie promoviert; 1984 habilitierte er sich für das Fach Philosophie an der Universität Klagenfurt mit einer Habilitationsschrift über Todesmetaphern. 2019 wurde er mit dem Sigmund Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung ausgezeichnet, 2020 mit dem Österreichischen Staatspreis für Kulturpublizistik.

Publikationen (u. a.):

Das Leben ist ungerecht. Salzburg/Wien: Residenz 2010; *Vorbilder*. München: Wilhelm Fink 2011; *Schweine. Ein Portrait*. Berlin: Matthes & Seitz 2015; *Das Leben nehmen. Suizid in der Moderne*. Berlin: Suhrkamp 2017.

Gloria Meynen studierte Germanistik, Kulturwissenschaft und Philosophie in Köln, Bonn, Bochum, Konstanz und Berlin, wurde mit der Arbeit »Büro: Die Erfindung der Schreibfläche« an der Humboldt-Universität zu Berlin promoviert und habilitierte mit einer Monografie über das Verhältnis von Wissenschaft und Fiktion bei Jules Verne und Alexander von Humboldt. Sie war wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Forschergruppe »Bild – Schrift – Zahl« der Humboldt-Universität zu Berlin und bei eikones an der Universität Basel. Von 2012 bis 2019 war sie Professorin für Medientheorie und Kulturgeschichte an der Zeppelin Universität, im September 2019 folgte sie einem Ruf auf die Professur für Medientheorien der Kunstuniversität Linz.

Gloria Meynen publizierte u. a. zu »nützlichen Fiktionen« – einer Mediengeschichte der geraden Linie, zu Karten und Diagrammen, Zahlenmeeren und Phantominseln. Im Januar 2020 erschien *Inseln und Meere. Zur Geschichte und Geografie fluiden Grenzen* im Matthes & Seitz Verlag Berlin.

Alice Pechriggl ist Philosophin und Psychotherapeutin (Gruppenpsychoanalyse und psychoanalytische Psychotherapie) und seit 2003 Professorin am Institut für Philosophie der Universität Klagenfurt. Sie ist seit ihrer Jugend politische Aktivistin (ökologisch, radikaldemokratisch, feministisch, »LGBTIQ*«...) und absolvierte Studien der Philosophie und Politologie in Wien, Florenz und Paris, wo sie von 1988 bis 1997 an der EHESS studierte, mit Schwerpunkten in Philosophie, Alter Geschichte und Geschlechteranthropologie. Cornelius Castoriadis war dort ab 1990 Betreuer ihrer *thèse de doctorat en philosophie et sciences sociales*. Es folgten eine Psychotherapieausbildung (2000–2010) und Gastprofessuren an der Université Paris VIII St. Denis, der Université Paris I Sorbonne sowie an der Universität Wien. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Geschichte der Philosophie (Griechische Antike und 20. Jahrhundert), Philosophie der Politik sowie Kulturphilosophie und Psychoanalyse. Seit 2020 ist sie maßgeblich am Aufbau des Unterrichtsfachs Ethik in Klagenfurt beteiligt. Sie ist Mitglied von *Scientists for Future* und von diversen wissenschaftlichen Beiräten.

Publikationen (u. a.):

Castoriadis: Denker der Revolution – Revolution des Denkens, Bielefeld: Transcript 2022 (im Erscheinen); *Agieren und Handeln. Studien zu einer philosophisch-psychoanalytischen Handlungstheorie*, Bielefeld: Transcript 2018; *Corps transfigurés. Stratifications de l'imaginaire des sexes/genres*, l'Harmattan: Paris 2001, (3 Bände thèse EHESS Paris 1998); gem. mit Karl Reitter (Hg.), *Die Institution des Imaginären. Zur Philosophie von Cornelius Castoriadis*, Wien: Turia&Kant 1991.

Armin Schäfer lehrt Neugermanistik, insbesondere Literatur des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, an der Ruhr-Universität Bochum. Von 2011 bis 2015 war er Professor für Neuere deutsche Literaturwissenschaft und Mediengeschichte an der Fernuniversität in Hagen. Er wurde mit einer Arbeit zur »Biopolitik der Literatur«, die dem Autor Hans Henny Jahn gewidmet ist, an der Universität Siegen promoviert und hat sich mit einer Studie zur Lyrik Stefan Georges an der Universität Erfurt habilitiert. Seine Forschungsschwerpunkte sind Lyrik, Literatur und Mediengeschichte des 20. Jahrhunderts sowie die Beziehungen zwischen Literatur und Psychiatrie, die er zurzeit im Rahmen der DFG-Forschungsgruppe »normal#verrückt« untersucht. Seit 2018 ist er Mitherausgeber der Zeitschrift *Sprache und Literatur*.

Publikationen (u. a.):

Hundert Tage Prosa. Ein Lektüretagebuch, Hannover: Wehrhahn 2021; gem. mit Stefan Rieger und Anna Tuschling (Hg.), *Virtuelle Lebenswelten. Körper – Räume – Affekte*, Berlin/Boston: De Gruyter, 2021; gem. mit Peter Brandes (Hg.), *Schreibweisen der Kritik. Eine Topographie von 1968*, Paderborn: Brill|Fink, 2020; gem. mit Cornelius Borck (Hg.), *Das psychiatrische Aufschreibesystem*, Paderborn: Wilhelm Fink, 2015.

Jens Schröter ist seit April 2015 Inhaber des Lehrstuhls »Medienkulturwissenschaft« (W3) an der Universität Bonn. Von 2008–2015 Professor für »Theorie und Praxis multimedialer Systeme« (W2) an der Universität Siegen. 2010–2014 Projektleiter (zusammen mit Prof. Dr. Lorenz Engell, Weimar): »Die Fernsehserie als Projektion und Reflexion des Wandels« im Rahmen des DFG-SPP 1505: »Mediatisierte Welten«. Antragssteller und Mitglied des DFG-Graduiertenkollegs 1769 »Locating Media«, Universität Siegen seit 2012. Seit 2016 ist er Sprecher des gemeinsam mit Dr. Stefan Meretz, Dr. Hanno Pahl und Dr. Manuel Scholz-Wäckerle bei der VW-Stiftung beantragten Projekts »Die Gesellschaft nach dem Geld. Eröffnung eines Dialogs.« Seine Forschungsschwerpunkte sind Theorie und Geschichte digitaler Medien, Theorie und Geschichte der Photographie, Fernsehserien, Dreidimensionale Bilder, Intermedialität und Kritische Medientheorie. Im April/Mai 2014 hatte er ein »John von Neumann«-Fellowship an der Universität Szeged. Im September 2014 war er Gastprofessor an der Guangdong University of Foreign Studies, Guangzhou, VR China. Im WiSe 2014/15 war er Senior-Fellow am DFG-Forscherkolleg »Medienkulturen der Computersimulation« an der Leuphana-Universität Lüneburg, im SoSe 2017 war er

IFK_Senior Fellow in Wien, im WiSe 2017/18 Senior-Fellow am IKKM in Weimar und im WiSe 2021/22 hatte er ein Fellowship am CAIS in Bochum.

Publikationen (u. a.):

3D. *History, Theory and Aesthetics of the Transplane Image*, New York: Bloomsbury 2014; (Hg.) *Handbuch Medienwissenschaft*, Stuttgart: Metzler 2014; weitere Publikationen: <http://www.medienkulturwissenschaft-bonn.de>

Christian Schulz ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-Sonderforschungsbereich/Transregio 318 »Constructing Explainability« an der Universität Paderborn. Zuvor war er u. a. Stipendiat im DFG-Graduiertenkolleg »Das fotografische Dispositiv« an der Hochschule für bildende Künste Braunschweig. Seine Forschungsschwerpunkte sind soziale Medien und ihre Medientheorien, Datenpraktiken, digitale Fotografie und Subjekttheorien. Derzeit schließt er seine Promotion ab, in der er die verzweigte Geschichte des »Like« Buttons zum Ausgangspunkt einer Theorie sozialer Medien nimmt bei der das »Imaginäre« eine zentrale Rolle einnimmt.

Publikationen (u. a.):

gem. mit Birte de Gruisbourne, »A Healing Media System of Care. Cancer Diaries and Social Media,« in: Özgür Cicek and Özlem Savas (eds.), *Inquiring healing across screen cultures: recuperating mediums, narratives, and creativities*, New York 2022 (im Erscheinen); »In Likes We Trust oder die unmögliche Möglichkeit vom Like als Gabe zu sprechen«, in: Günter Koch und André Rottgeri (Hg.), *Populäre Artikulationen – Artikulationen des Populären*, Bielefeld 2021 (im Erscheinen); gem. mit Tobias Matzner, »Feed the Interface – Social-Media-Feeds als Schwellen«, in: *Navigationen. Zeitschrift für Medien- und Kulturwissenschaft* 2/2020, S. 148–164.

Harald Wolf ist seit vielen Jahren Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Soziologischen Forschungsinstitut (SOFI) an der Universität Göttingen und Privatdozent an der Universität Kassel. Studium der Soziologie, Politikwissenschaft und Volkswirtschaftslehre in Frankfurt am Main und Darmstadt. Er wurde 1991 an der TU Darmstadt mit einer Studie über die Computerisierung technisch-geistiger Arbeit promoviert und habilitierte 1999 an der Universität Kassel mit einer Arbeit über die Bedeutung der sozialtheoretischen Konzeptionen von Cornelius Castoriadis für die Arbeitssoziologie. Seit 2006 ist er Mitherausgeber der *Ausgewählten Schriften* von Castoriadis (in mittlerweile neun Bänden). Seine Forschungsschwerpunkte sind Arbeits- und Industriesoziologie, Sozialtheorie.

Publikationen (u. a.):

»Das Phantom der Digitalisierung. Zum Wandel der Rationalisierung von Arbeit«, in: Klaus-Peter Buss u. a. (Hg.), *Digitalisierung und Arbeit. Triebkräfte – Arbeitsfolgen – Regulierung*, Frankfurt/New York 2021, S. 39–66; gem. mit Wolfgang Menz, Nick Kratzer, Knut Tullius, *Legitimationsprobleme in der Erwerbsarbeit. Gerechtigkeitsansprüche und Handlungsorientierungen in Arbeit und Betrieb*, Baden-Baden 2019 (2. Aufl.); »Gesellschaftskritik und imaginäre Institution. Zur Aktualität von Cornelius Castoriadis«, in: *PROKLA* 42 (2) (2012), S. 267–286; (Hg.), *Das Imaginäre im Sozialen. Zur Sozialtheorie von Cornelius Castoriadis*, Göttingen 2012; *Arbeit und Autonomie. Ein Versuch über Widersprüche und Metamorphosen kapitalistischer Produktion*, Münster 1999.

Mit freundlicher Unterstützung



IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften | Kunstuniversität Linz in Wien
Reichsratsstraße 17, 1010 Wien, Tel.: (+43-1) 504 11 26, E-Mail: ifk@ifk.ac.at
Web: www.ifk.ac.at , Twitter: IFK_Vienna, Instagram: ifk_vienna